



nëus

Die Zeitschrift des Landes Südtirol
La rivista dla Provinzia autonoma de Bulsan

res! **mittente**
BOLZANO C.O.

postatarget
magazine
P.A.L. 0099/2019

Posteitaliane



**Happy birthday,
Inklusion!**

Leben & Gemeinschaft

Theater draußen bei den
Menschen wirkt kulturell
und sozial

18

Innovation & Nachhaltigkeit

Der KI-Hotspot
(Land) Südtirol

26

WUSSTEST DU, DASS ...

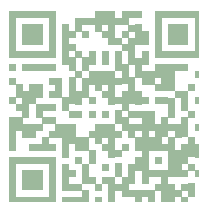
RESPEKT IM KOPF BEGINNT UND BIS INS HERZ REICHT?

KLEINE GESTE.
GROßE WIRKUNG.

DU machst den Unterschied!



Autonome Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provincia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL • ALTO ADIGE



respect.provinz.bz.it

respect

Editorial

Wer hätte gedacht, dass dieses Gesetz älter wird als manche Zimmerpflanze? Unsere Titelgeschichte widmet sich diesem Langstreckenläufer: dem Landesgesetz 7/2015 zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Es ist zehn Jahre alt und immer noch innovativ und wegweisend. Die Regelung wurde nicht im stillen Kämmerlein ausgetüftelt, sondern auf einem stabilen Fundament aus Zuhören, Mitdenken und Mitreden aufgebaut. Manchmal brauchte es eben keinen lautstarken Protest, sondern nur ein leises Hinhören, um langfristig gute Lösungen zu finden. Aber keine Angst, die Sommer-*nëus* 2025 wird keine trockene Gesetzesausgabe.

Einen Fokus richten wir zum Beispiel auf FUORI!. Dieses Theaterprojekt des Teatro Stabile geht dorthin, wo sonst selten der Vorhang aufgeht: in Seniorenwohnheimen, Gefängnissen und zu Menschen mit Behinderungen. Walter Zambaldi, der kreative Kopf hinter dem Projekt, und sein Team zeigen eindrucksvoll, dass Kultur berührt, bewegt – und manchmal einfach einen grauen Tag erhellet.

Und weil wir gerne Neues entdecken, nehmen wir Sie mit auf Gründächer, werfen einen Blick in die Zukunft der Gemeinschaftshäuser, stellen ein KI-Großprojekt vor, besuchen ein emissionsfreies Schutzhaus und führen Sie zum neuen Wetterradar am Gantkofel.

In unserer Interviewreihe „Im Rückspiegel“ spricht Landesrat Daniel Alfreider über Puck und Politik – und über das, was beides verbindet: Teamgeist, Zielstrebigkeit und manchmal ein gutes Händchen für den richtigen Moment.

Ich wünsche Ihnen mit dieser Sommerausgabe der *nëus* ebenfalls, dass Sie die Wahl als glückliches Händchen empfinden und viele schöne Momente erleben – und natürlich, dass Ihre Zimmerpflanze dabei nicht zu kurz kommt. Passen Sie jedenfalls gut auf sich auf und genießen Sie den Sommer.



Margit Piok
Chefredakteurin
Landespresseamt

2 Im Blick

4 Panorama

6 Im Rückspiegel

8 Ladinia

10 Titelgeschichte Happy birthday, Inklusion!

14 Natur & Lebensraum Mehr grün statt grau im urbanen Raum

18 Leben & Gemeinschaft Theater draußen bei den Menschen

22 Arbeit & Wirtschaft Genossenschaftliches Zusammenspiel

25 Autonomie & Netzwerke

26 Innovation & Nachhaltigkeit Der KI-Hotspot (Land) Südtirol

30 Service

32 Andersrum







Gemeinsames Projekt

Extreme Wetterereignisse nehmen an Intensität und Frequenz zu. Das neue Niederschlagsradar am Gantkofel auf 1866 Metern Meereshöhe liefert dazu wichtige Informationen für den Zivilschutz. Das Doppler-Radar in der Gemeinde Borgo d'Anaunia an der Grenze zu Südtirol deckt ein Gebiet mit einem Radius von 120 Kilometern ab und kann somit die gesamte Region Trentino-Südtirol überwachen. Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Meteorologie und Lawinenwarnung der Agentur für Bevölkerungsschutz und dem Amt für Vorhersagen und Planung (ufficio previsioni e pianificazione) des Zivilschutzes des Trentino errichtet.

Die Daten des neuen Niederschlagsradars am Gantkofel stehen seit Februar 2024 zur Verfügung, Ende Mai 2025 fand die offizielle Inbetriebnahme statt. **mac**

Foto: G. News

IMPRESSUM
Herausgeber:

Autonome Provinz Bozen, Ort: Bozen
Eintragung beim Landesgericht
Bozen: Nr. 32/1991

Presserechtlich verantwortlich:

Margit Piok (pio)

Koordination:

Maurizio Di Giangiacomo (mdg)
Monika Pichler (mpi)

Redaktion:

Maja Clara (mac)
Carmen Kollmann (ck)
Thomas Laconi (tl)
Gabriel Marciano (gm)
Anselmo Niglio (an)
Ursula Pirchstaller (pir)
Angelika Schrott (san)
Guido Steinegger (gst)
Weitere Beiträge und Übersetzungen
dieser Ausgabe:
Claudia Messner (cme)
Carlo Suani (cs)
Simone Treibenreif (st)

Foto Titelseite:

Claudia Corrent

Konzept und grafische Gestaltung:

succus.

Druck:

Esperia GmbH
Auflage: 31.400

Kontakt und Abo:

Agentur für Presse und
Kommunikation,
Silvius-Magnago-Platz 1,
39100 Bozen (BZ),
Tel. 0471 412213, lpa@provinz.bz.it
landeszeitung.provinz.bz.it

Die Verwendung von Texten und
Bildern aus neüs für nicht auf
Gewinn ausgerichtete Zwecke ist
nach Rücksprache mit der Redaktion
möglich.
ISSN 2974-8143



facebook.com/LandSuedtirol/



instagram.com/land.suedtirol

2.307


deutschsprachige Oberschülerinnen und Oberschüler (davon 409 aus den Berufsschulen) sind heuer zur staatlichen Abschlussprüfung (Matura) zugelassen. Ihre Schullaufbahn beenden zudem 255 Lehrlinge, sie haben die Lehrabschlussprüfung absolviert. Schule wird auch in Südtirol immer bunter und herausfordernder, wurde im Juni bei einer Pressekonferenz mit den Bildungslandesräten und den Führungskräften der drei Bildungsdirektionen festgehalten. Dies lasse sich unter anderem am Anstieg der Fachkräfte der Schulsozialarbeit messen: Waren es im Schuljahr 2004/05 lediglich drei Stellen, so konnte im abgelaufenen Schuljahr 2024/25 auf 89 Vollzeitäquivalente in diesem Bereich zurückgegriffen werden. Rund



Foto: Claudia Corrent

4.100 Schülerinnen und Schüler mit deutscher Unterrichtssprache sind in diesem Schuljahr zur staatlichen Abschlussprüfung der Mittelschule angetreten.

Insgesamt haben im Schuljahr 2024/2025 11.302 Kinder einen deutschsprachigen Kindergarten besucht, 20.478 eine Grundschule, 11.472 eine Mittelschule, 12.346 eine Oberschule und 8.428 eine Berufsschule. **ck**

Für die Allerkleinsten



Praktische Unterstützung. Jährlich kommen in Südtirol rund 450 Frühchen, also Babys, die vor der vollendeten 37. Schwangerschaftswoche geboren werden, zur Welt. Davon haben etwa 40 ein Gewicht von unter 1500 Gramm. Die Neonatologie am Krankenhaus Bozen betreut diese



Foto: Gesundheitsressort

Allerkleinsten intensiv – besonders wichtig ist dabei die Regulierung der Körpertemperatur. Regina Marth aus dem Passeiertal hat über 30 Paar Mini-Socken und zahlreiche kleine Mützen für die Frühgeborenen angefertigt und dem engagierten Team der Neonatologie übergeben. Mit Aktionen wie der Übergabe der Frühchen-Kleider wird laut Gesundheitslandesrat Hubert Messner, früher selbst Neonatologe, nicht nur praktische Unterstützung geboten, sondern auch sichtbar gemacht, wie viel menschliche Zuwendung in der Arbeit rund um die Versorgung von Frühgeborenen steckt. **san**

Mini-Socken und Mini-Mützen für die Frühgeborenen: In Südtirol werden jährlich etwa 450 Frühchen geboren, von denen viele intensiv in der Neonatologie des Krankenhauses Bozen betreut werden.

Gleich gesund

Chancengleichheit. In Südtirol soll jede und jeder die gleichen Chancen haben, gesund zu leben – unabhängig



Mit elf gezielten Präventionsprojekten wird in Südtirol die gesundheitliche Chancengleichheit gefördert, unter anderem mit speziellen Bewegungsangeboten für ältere Menschen.



von Alter, Einkommen oder Herkunft. Dafür setzt das Land auf gezielte Prävention. Elf konkrete Projekte laufen derzeit: Zum Beispiel spezielle Bewegungsangebote für ältere Menschen oder Beratung für werdende Eltern, um Passivrauchen bei Kindern zu vermeiden. Gesundheitliche Chancengleichheit ist laut Gesundheitslandesrat Hubert Messner ein wesentlicher Bestandteil der Präventionsstrategie des Landes, die auf die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen abzielt – nicht nur auf deren Erkrankungen. Dabei spielen der Lebensstil und die Umgebung, in der jemand geboren wird, aufwächst, lebt, arbeitet und alt wird, eine entscheidende Rolle. Für mehr gesundheitliche Chancengleichheit braucht es eine gesundheitsorientierte Gestaltung aller Lebensbereiche. **san**

Landeslogo überarbeitet



Das Logo der Landesverwaltung wurde unter der Leitung der Agentur für Presse und Kommunikation weiterentwickelt. Am 27. Mai hat die Landesregierung grünes Licht für die Einführung des neuen Logos gegeben.

Im neuen Kleid präsentiert sich seit kurzem das Logo der Landesverwaltung. Ziel der Überarbeitung war es, das Logo für die vielseitige Kommunikation des Landes im digitalen und analogen Kontext anzupassen. Herzstück des Logos bleibt das Wappen, das als Bildzeichen in Farbe und Form vereinfacht wurde. Die Bezeichnung „Autonome Provinz Bozen – Südtirol“ in den drei Landessprachen wurde neu angeordnet und kompakt neben das Bildzeichen gestellt. Das neue Logo wird künftig einheitlich und durchgehend dreisprachig in allen Kommunikationsmaterialien der Landesverwaltung verwendet. Die Einführung erfolgt schrittweise. Das Wappen bleibt als Hoheitssymbol des Landes unangetastet. Es wird weiterhin für Dekrete und Beschlüsse, in den gesetzlich vorgesehenen Fällen sowie für Repräsentationszwecke verwendet. **cme**

Respekt einfordern



Sensibilisierungsaktion.

Die öffentliche Verwaltung stellt nicht nur Dienstleistungen bereit und vergibt Beiträge, sie kann auch positiv auf das Zusammenleben einwirken. Genau das versucht die neue Sensibilisierungsaktion „Respect“. Kleine Geste, große Wirkung – du machst den Unterschied“, für die die Landesregierung im Mai den Startschuss gegeben hat. Auf humorvolle, aber doch zum Nachdenken anregende Weise führt sie den Bürgerinnen und Bürgern vor Augen, welche Vorteile ein respektvoller Umgang miteinander hat. In Zeitungen sowie auf Werbeplakaten und Werbetafeln im öffentlichen Raum sind die Botschaften, die von der Agentur für Presse und Kommunikation ausgearbeitet wurden, seither zu sehen und erinnern an etwas, das eigentlich selbstverständlich sein sollte: ein achtsamer Umgang miteinander. Getragen wird die Aktion von einem breiten Netzwerk aus Vereinen und Organisationen aus ganz Südtirol. Mehr Informationen unter **respect.provinz.bz.it. pir**



Damit ein freundliches Miteinander wieder Schule macht: Darauf zielt die Aktion „Respect“ ab, die Bürgerinnen und Bürger zum vorbildlichen Handeln anregen soll.

Text Maurizio Di Giangiacomo Übersetzung Ursula Pirchstaller

Die größte Passion ist und bleibt die Familie

Daniel Alfreider hat sich schon als Kind mit Lego-Bauklötzen als „kleiner Ingenieur“ erwiesen. Das Interesse an der Mobilität wurde bei einem Praktikum im Land und als Projektant für den BBT geweckt.



Foto: Fabio Bruccleri

Lebenslauf: Daniel Alfreider, Landesrat für Mobilität und Infrastrukturen, wurde im Jahr 1981 geboren und lebt in Kolfuschg. Er ist seit 2009 verheiratet und hat zwei Söhne, Luca (14 Jahre) und Paul (12 Jahre). Er hat Ingenieurswesen in München studiert und anschließend bei der Brennerbasistunnel Gesellschaft BBT gearbeitet. 2010 folgte der Sprung in die Politik, zunächst als Gemeinderat und Gemeindeassessor für die Mobilität in Corvara. 2012 wurde Alfreider als Ladiner zum stellvertretenden Parteiobmann der SVP gewählt. 2013 folgte ein weiterer Karrieresprung: Er wurde als erster Ladiner in die römische Abgeordnetenversammlung gewählt. Seit 2018 ist er Landesrat für Mobilität und Landeshauptmann-Stellvertreter. Zudem bekleidet Alfreider das Amt des Vizepräsidenten der FUEN (Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten).

Herr Landesrat, stimmt es, dass Sie schon als Kind lieber mit Zügen als mit Autos gespielt haben?

Mir hat es vor allem Spaß gemacht, mit dem Ball zu spielen, aber auch mit Lego-Technik zu bauen. Somit war meine Zukunft als Ingenieur eigentlich schon vorgezeichnet.

Sie sind in Kolfuschg aufgewachsen und zwar zu jener Zeit, als der Touristenboom im Gadertal eingesetzt hat. Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Kindheit?

Ich habe wundervolle Erinnerungen an diese Zeit, wir sind auf einem abgelegenen Hof auf 1753 Metern Meereshöhe aufgewachsen, hatten einige Kühe und Hühner. Mein Bruder und ich sind mit den Skiern, mit dem Bob oder mit den Fahrrädern in die Schule gefahren, um die zwei Kilometer Fußweg erträglicher zu machen. Damals gab es noch keinen Autobus in unserer Gegend.

Sind Sie ein waschechter Gader-taler? Meine Großmutter mütterlicherseits war Deutsche, somit fließt in meinen Adern auch etwas bundesdeutsches Blut.

Welchen Berufen sind Ihre Eltern nachgegangen? Sie haben den Hof bearbeitet und Ende der 1970er-Jahre eine Pension aufgebaut. Mein Vater war zudem Skilehrer.

Und Sie selbst wollten nie Ski-Profi werden? Hier treffen Sie einen wunden Punkt: Ich bereue nichts, was

ich in meinem Leben gemacht habe, aber die Skilehrer-Prüfung, die würde ich gerne noch machen, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte. Ich bin Snowboard gefahren und habe sehr viel Hockey gespielt, für das Skifahren hat mir leider die Zeit gefehlt.

Warum gerade Hockey? In Corvara gab es dank Albert Pezzei eine sehr gute Serie-B-Mannschaft, und Hockey hat mir immer gefallen. In der Mittelschule wurde ich dann, aufgrund meines Alters, ausgetauscht, doch nach einigen Jahren hat es sich mein Trainer nochmal überlegt und mich für drei Saisons spielen lassen. Diese Zeit habe ich sehr genossen! Auch heute noch spiele ich ab und zu mit den früheren Mannschaftskollegen.

Haben Sie auch von der Serie A geträumt? Zum Beispiel mit Bruneck? In meiner Mannschaft war ich Stürmer, manchmal auch Verteidiger, aber, dafür bin ich zu sehr Realist, für einen Aufstieg in die Serie A hätten meine sportlichen Fähigkeiten nicht gereicht.

Wo haben Sie die Schule besucht bzw. studiert? Die Grundschule habe ich in Kolfuschg besucht, die Mittel- und Oberschule in Stern. Die Universität hingegen in München und Rom.

Warum ist die Wahl auf ein Ingenieurstudium gefallen? Schon als ich in der Grundschule gefragt wur-

„Ich bin auf einem Bergbauernhof aufgewachsen. Mein Bruder und ich sind mit den Skiern und mit dem Bob zur Schule gefahren, nur um die zwei Kilometer nicht zu Fuß zurücklegen zu müssen. Damals gab es noch keinen Autobus bei uns.“

Daniel Alfreider

Landesrat für Mobilität und Infrastrukturen

Sport spielt im Leben von Landesrat Daniel Alfreider eine große Rolle: Als Jugendlicher spielte er mit Leidenschaft Hockey. Im Bild beim Derby mit dem Hockey Club Gherdeina.



de, was ich einmal werden will, habe ich darauf mit Ingenieur geantwortet. Mein Vater war technisch sehr begabt und hat diese Fähigkeit und das Interesse dafür an mich weitergegeben.

Die Mobilität war in Ihrem Leben schon von Beginn an ein wichtiges Thema: Von Kolfuschg aus ist jedes Ziel mit einer längeren Anreise verbunden... So ist es. Um ins Kino zu gehen, mussten wir eine Stunde mit dem Autobus fahren. Wir Gadertaler haben uns selten aus unserem Tal hinaus bewegt, doch mit dem Tourismus war es dann der Rest der Welt, der zu uns gekommen ist. Mit den Touristen wurden damals viele interessante Gespräche geführt, man konnte dabei viel lernen, vor allem auch die Sehnsucht, die Welt zu bereisen.

Auch Ihr Praktikum im Ressort für Mobilität und Ihre Tätigkeit in der BBT-Gesellschaft haben Sie sicherlich geprägt... Um das Studium in München abschließen zu können, musste ich zwei Prakti-

ka absolvieren: sechs Wochen an einer Hochgeschwindigkeitsbrücke in Deutschland und sechs Wochen im Ressort für Mobilität des Landes Südtirol, in jenem Landhaus also, wo sich heute mein Büro befindet. Nach dem Studium habe ich, zunächst mit einem Ingenieurskonsortium und dann als Angestellter der BBT, an der Planung des Brennerbasistunnels mitgewirkt.

Wann haben Sie Ihre Ehefrau, Manuela, kennen gelernt? Manuela ist aus Untermoi, und wir haben uns schon länger gekannt. Das entscheidende Treffen gab es dann, interessanterweise, beim Augenarzt. Ich war dabei, mein Studium abzuschließen, und Manuela war dabei, eine Arbeit in Bozen anzunehmen. Wir haben zunächst in Schabs gewohnt, 2009 geheiratet und dann, nach der Geburt unseres ersten Sohnes, entschieden, nach Kolfuschg zu ziehen.

Stimmt es, dass einer Ihrer Söhne besser Hockey spielt als Sie? Beide! Paul ist Stürmer und spielt beim HC Alta Badia, Luca, Verteidiger, wird

in der Ice Academy Bruneck spielen. Sie sind beide sehr starke Spieler und haben den notwendigen Biss.

Was hat Sie dazu bewogen, in die Politik zu gehen? Eigentlich hatte ich nie daran gedacht, doch 2009 wurde ich in Corvara darum gebeten, meinen Beitrag zu leisten und mitzuhelfen. Die Wahlen sind dann gut ausgefallen, doch anfangs musste ich viel lernen. Dann wurde mir die Ehre zuteil, stellvertretender Parteiohmann zu werden und das war der Punkt, an dem ich meine Leidenschaft für die Politik entdeckt habe. Auch dadurch, dass ich die ladinische Minderheit im Land und in Rom vertreten darf.

Was ist die geheime Leidenschaft des Daniel Alfreider? Weder Arbeit, Politik noch Sport...es ist die Familie. Für mich gibt es nichts Erfüllenderes als zuhause mit meiner Familie zusammen zu sein oder eine Reise mit meiner Frau und meinen Kindern zu unternehmen. ■

Test Maurizio Di Giangiacomo Traduziun Carlo Suani

Danter profesciun, politica y hockey, resta mia familia dagnora la ligrëza plü grana

Daniel Alfreider, che se tripâ bele da pice insö da fá costruziuns cun i tapi dl lego, â la mobilité te so destin: al á fat n practicum tl Palaz 2 dla Provinzia, y al é sté progetist tla sozieté dl Tunel de basa dl Prener.



Foto: Fabio Bruculeri

Daniel Alfreider, assessur provincial ala Mobilité y Infraströtöres, é nasciü tl 1981 y al vir a Calfosch. Maridé dal 2009, ti á la fomena Manuela scinché i mituns Luca (14 anni) e Paul (12). Laurea te Injiniaria zivila a Minca, y Master te Lege söi apalc publics a Roma. Al á lauré ala progetaziun dl Tunel de basa dl Prener, chësc ó dí pro la sozieté BBT SE. Tl 2010 él diventé assessur ala mobilité dl comun de Corvara, tl 2012 él gnü lité vizepresidënt ladin dla SVP. Tl 2013 él gnü lité tla Ciamena di deputac (pröm ladin dl Südtirol) y dal 2018 incá él aconsiadú y assessur ala Mobilité y Infraströtöres dla provinzia da Balsan. Aldedaincö él vizepresidënt dla FUEN (Uniun federala dles mendranzes europeiches).

Assessur Alfreider, él vëi che bele da pice insö fajöste plü ion belaita cun les ferates, plütosc che cun i auti? Al me plajô dantadöt da soghé al palé, mo ince da fá costruziuns cun le Lego Technic: mi destin da injinier ê zacó bele dé dant.

I sëis chersciü a Calfosch, tratan le passaje dala fasa di pioniers a chëra al boom dl turism tl'Alta Badia: ci recorç ëise pa de osta infanzia? Beliscims: i ân döes o trëi vaces, les iarines... i sun chersciü sö fora de paisc, te n lüch isolé a 1753 metri de altëza. Iö y mi fre jôn a scora cun i schi, cun le bob, cun la roda, cun vigni meso che i cïafân, madër nia messëi jí a pe por dui chilometri: la coriera, inlaota, nê nia ciamó.

Sëise n badiot porí? Mia lâ ê todëscia, porchël ái ince sanch germanich tles avënes.

Ci laur fajô pa üsc geniturs? Ai laurâ pro le lüch, y ai â fat sö na ciasa por sciori ala fin di agn Setanta, y mi pere ê ince maester de schi.

Y ne esses nia orü diventé n campiun de schi? Al é n pü' mi crüze: te mia vita fajessi indô döt cant ci ch'i á bele fat, mo sce i podess jí zoruch, me savessel bel da fá l'ejam da maester. I á fat tröp snowboard y i á soghé a hockey,

che é mia gran pasciun, mo ara me inröia da ester jü tan püch cun i schi.

Ciodí pa le hockey? A Corvara êl na bona squadra, che ê inlaota te Serie B, por mirit de Albert Pezzei, y l'hockey m'á dagnora plajü. Te pröma mesana sunsi gnü stlüt fora dala squadra, deache i ê bel massa vedl. Do n per d'agn se l'á l'alénadú indô ponsada sura, y i á podü soghé por trëi sajuns. Ci bel! Y ciamó incö feji val' picia partida, cun i compagns de squadra da inlaota.

Te ci rode sogâse pa? Y somiâse ince la Seria A? Magari cun le Bornech? Mi rodul ê ara, val' iade ince da terzin. Mo no, i nê nia al'altëza da soghé a n livel plü alt (i á le defet da ester scialdi realistisch).

Olá ëise pa studié? Scora elementara a Calfosch, mesanes y altes a La Ila, université a Minca y Roma.

Ciodí pa injiniaria? Bele tla scora elementara, canche al se gnê damané tl tema te classa »ci oste pa fá da gran«, scriô i »injinier«. Le pere ê dër tecnich, y al m'á dessigü trasmetü chësta pasciun.



“I sun chersciü sö te n lüch a 1753 metri de altëza. Iö y mi fre jên a scora cun i schí, cun le bob, cun vigni meso che i ciافân, madër nia messëi jí a pe por dui chilometri: la coriera, inlaota, n'ê nia ciamó.”

Daniel Alfreider

Assessor provincial ala Mobilité y Infrastrutöres

La gran pasciun sportiva de Daniel Alfreider é le hockey: al l'á pratiché da jonn y al fej ciamó val' picia partida cun i compagns de squadra da inlaota, chiló tl derby cun le Gherdëina

La mobilité é impó scritta te osc destin: indlunch olache i orôs jí, da Calfosch demez, adorâse n grôm de chilometri y trôpes ores de iade. Por jí al chino messânse fá n'ora de auto. Nos badioc jên dainré fora dla valada, mo cun le turism êl le monn che gnô da nos. I sciori, almanco inlaota, nes dê tröp, n grüm de beles ciacolades, y al ê tröp da imparé, dantadöt la vëia da rodé le monn.

D'atri dui sègns dl destin: stagist pro le Departimënt Mobilité y proietant dl BBT. Por me laureé te Injiniaria a Minca ái messü fá dui practicum: sis edemes sön n punt dl'Alta Velozité, ti Paisc Todësc, y sis edemes pro le Departimënt Mobilité dla Provinzia autonoma de Balsan, tl Palaz 2, olache i á mi ofize aldedaicö. Do che i

m'á laureé, ái lauré pro la proietaziun dl Tunel de basa dl Prener cun n consorz de profesionisè, y spo sunsi gnü tut sö dala sozieté BBT SE instëssa.

Can á pa conesciü süa fomena Manuela? Manuela é de Antermëia, i nes conesciôn bele, mo l'incuntada dezisiva é stada chëra... dal dotur dai edli! I ê tl stlüt jö mi studium, ëra ê tl jí a lauré a Balsan. I un vit adöm a Sciaves, i s'un maridé tl 2009 y spo él sté le pröm möt che nes á condüt indô a Calfosch.

Él pa vëi che un de sü mituns é bele miú de vos da soghé a hockey? Trami dui: Paul, atacant, sogá tl'Alta Badia, y Luca, defensur, vá sègn a soghé tl Ice Academy da Bornech. Ai é stersc, bi gragn y á tröp snait.

Can á pa metü man osta cariera politica? Y ciodí pa? Tl 2009 m'á chi da Corvara damané da dé na man: i ne m'á mai fat n pinsier, denant, mia formaziun jê daldöt te n'atra direziun. I á messü imparé tröp, mo te paice éra jüda bun. Spo sunsi gnü lité vizepresident dl partí y chësc é sté n gran onur, che á fat nasce te me la pasciun, dantadöt por la rapresentanza dla mendranza ladina tla Provinzia y a Roma.

Cara é pa la dërta pasciun de Daniel Alfreider? Danter laur, politica y sport respogni... la familia: al n'ê nia che me dá plü sodesfaziun co sté a cisa o ester söl iade cun la fomena y i mituns. ■





Text Gabriel Marciano **Übersetzung** Carmen Kollmann
Foto Claudia Corrent

Happy birthday, Inklusion!

Das Landesgesetz zur Inklusion ist seit 10 Jahren in Kraft. Kernanliegen bleibt die Förderung der Teilhabe und der Inklusion von Menschen mit Behinderungen.

Mit dem Inklusionsgesetz wurden Begleitdienste eingeführt, die Menschen mit Behinderungen bei einem selbstbestimmten Leben und der gesellschaftlichen Teilhabe unterstützen sollen.

„Jede und jeder von uns ist, so wie er oder sie ist, ein Teil unserer Gesellschaft und sollte daran teilhaben können.“

Verena Moser

Direktorin des Landesamtes für Menschen mit Behinderungen

Alle Menschen sollen am gesellschaftlichen Leben mitwirken und mitgestalten können: Dieser Leitgedanke war prägend für die Ausformulierung des Inklusionsgesetzes, das als Landesgesetz Nr. 7 vom 14. Juli 2015 in Kraft getreten ist. Ein Gesetz, das als vorbildlich gilt, auch im gesamtstaatlichen Vergleich. „Das war eine sehr gute Sache: Das Gesetz machte deutlich, dass wir alle die gleichen Rechte und Pflichten haben und dass wir einfach jene unterstützen müssen, die von einer benachteiligten Situation aus starten“, sagt Stefano Minozzi, Vorsitzender der Sektion Bozen des Vereins zur Bekämpfung der Muskeldystrophie und IT-Techniker bei der Südtiroler Informatik AG. Er hat die Auswirkungen des Landesgesetzes und den damit eingeführten Ansatz hautnah miterlebt.

Bottom-up: Teilhabe beginnt beim Einbezug aller. Gerade dieser Ansatz war etwas, das es vorher bei kaum einem anderen Landesgesetz gegeben hatte. Die Landesverwaltung hat bei der Erarbeitung des Textes für das Inklusionsgesetz Südtirols den Ansatz des „Bottom-up“ gewählt: Das heißt, dass Menschen, die unmittelbar vom Thema

betroffen sind, Inklusion jeden Tag leben (oder eben nicht), in die Erarbeitung der Schwerpunkte miteinbezogen wurden. Auf einer Webseite konnten Betroffene, Familienangehörige und Fachkräfte, die täglich mit Menschen mit Behinderungen arbeiten, Ideen, Vorschläge und Meinungen zu vielfältigen Themen wie Wohnen, Arbeit oder Familie einbringen. Begleitet wurde der Prozess der Erarbeitung des Gesetzes zudem von der Freien Universität Bozen in Person des damaligen Rektors Walter Lorenz und von der damaligen Anwältin des Landes Renate von Guggenberg. An der Uni fand zudem am Tag der Menschen mit Behinderungen (am 3. Dezember) 2014 ein Vortrag der Professorin für Sozialarbeit und Soziologie, Anna Aluffi, statt. Darüber hinaus erhoben Studentinnen und Studenten in Form von Interviews mit Betroffenen, was im Gesetz enthalten sein sollte, was sich ändern müsste, welche Erwartungen erfüllt werden sollten.

Umfangreiches Sammeln (und Übersetzen). Je mehr Akteure in einen Prozess einbezogen werden, umso mehr Ressourcen braucht es fürs Sammeln, Clustern ... und fürs Übersetzen. Lorella Franchi, damals wie heute Mit-

arbeiterin im Landesamt für Menschen mit Behinderungen, erinnert sich: „Unser Amt hat alles dafür gegeben, um diesen Gesetzentwurf auszuformulieren. Und wir sind auch sehr stolz darauf, wie das Gesetz zustande gekommen ist, denn sowohl in der Landesregierung als auch im Landtag wurde es einstimmig verabschiedet.“ Besonders erfreulich seien jedoch die Reaktionen der Betroffenen gewesen: „Es wurde lobend anerkannt, dass endlich nicht über die Köpfe der Menschen mit Behinderungen hinweg entschieden, sondern gemeinsam mit ihnen gearbeitet wurde“, hebt Franchi hervor. Besondere Erwähnung verdient auch der Umstand, dass das Gesetz unmittelbar nach seinem Inkrafttreten auch in leichter Sprache veröffentlicht wurde, damit möglichst alle nachlesen können, worum es geht.

Behinderung als Querschnittsthema. Mit dem Landesgesetz wird das „Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ umgesetzt und unter anderem der Monitoringausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen begründet. Dieses unabhängige Gremium bringt Fach-



leute aus unterschiedlichen Bereichen zusammen, um darüber zu wachen, dass die UN-Konvention auch in Südtirol umgesetzt wird. Behinderung ist ein Querschnittsthema, darum muss es folglich das Gesetz auch sein: von Arbeit, Wohnen und teilstationären Einrichtungen über Schule und Kindheit hin zu Gesundheit und Sport. In allen Bereichen der Landesverwaltung, sogar im Bereich der Forstwirtschaft, werden Maßnahmen für ein besseres Miteinander umgesetzt: „Inklusion ist das Schlüsselwort: Der Prozess wurde von Menschen mit Behinderungen für Menschen mit Behinderungen gestartet und hat nicht nur die Integration, sondern vielmehr die gelebte Inklusion zum Ziel. Denn jede und jeder von uns ist, so wie er oder sie ist, ein Teil unserer Gesellschaft und sollte daran teilhaben können“, sagt Verena Moser, Direktorin des Landesamtes für Menschen mit Behinderungen und ergänzt: „Behinderung darf kein ausgrenzender Faktor sein, sondern jede und jeder muss eine Gesellschaft vorfinden, die jedes Individuum aufnimmt und Hürden abbaut.“ Das Ge-

setz habe zu einem wichtigen Prozess der Deinstitutionalisierung geführt, durch den Menschen mit Behinderungen ermutigt (und begleitet) werden, selbstständige, autonome Entscheidungen beispielsweise im Bereich des Wohnens, zu treffen und damit am gesellschaftlichen Leben aktiv teilzuhaben.

Es gibt noch was zu tun. Der Weg zur Inklusion ist noch nicht abgeschlossen: Jährlich treffen sich die Ämter und Abteilungen der Landesverwaltung, um sich über Maßnahmen auszutauschen. Diese umfassen alle Lebensbereiche: Von Barrieren abbauenden Eingriffen bei Bussen, Seilbahnen und Bahnhöfen, über die Steigerung der Stellen für Integrationsfachkräfte an den Schulen, hin zum geförderten Kauf von orthopädischen Schuhen. Diese wenigen Beispiele spiegeln die Bandbreite an Themen und Wirkungsbereichen des Inklusionsgesetzes wider. Aufzeigen, was es gibt und was bisher umgesetzt wurde, sollen zudem mehrere Events und eine Kampagne bis zum 3. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen. ■

Die Landesverwaltung als Ganzes ist durch das Inklusionsgesetz angehalten, inklusive Maßnahmen in den unterschiedlichsten Bereichen zu setzen, damit alle Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Hier geht es zum Landesgesetz Nr. 7 vom 14. Juli 2015 in Leichter Sprache



Text Monika Pichler

Grün statt grau



Versiegelte Flächen stören den natürlichen Wasserkreislauf. Begrünte Dächer und durchlässige Außenflächen helfen, die negativen Folgen zu mindern. Und sorgen für mehr Natur in der Stadt.

„Um den natürlichen Wasserkreislauf in besiedelten Gebieten zu fördern, braucht es ein Umdenken im Umgang mit Regenwasser.“

Robert Faes

Direktor des Landesamtes für Gewässerschutz

Wenn die Hitze im Bozner Talkessel besonders drückt, sind sie umso wertvoller: die urbanen Grünflächen. Großes Potenzial besteht dafür nicht nur am Boden, sondern auch in der Höhe, auf den Dächern.

Familie Hofer hat es gewagt und auf dem Flachdach ihres Hauses ein Gründach angelegt: Kombiniert mit der Solaranlage und den Paneelen der hauseigenen Photovoltaikanlage wurde die Fläche bestmöglich verwendet. „So nutzen wir die Sonneneinstrahlung für Warmwasser und zur Stromproduktion, daneben gedeiht die extensive Dachbegrünung. Eine Kombination, die sich bewährt“, wie der Hausherr unterstreicht.

Die Vorteile liegen auf der Hand: Eine Dachbegrünung wirkt wie eine natürliche Klimaanlage. Im Winter fungiert das Gründach als Wärmedämmung, während es im Vergleich zu einem Kiesdach im Sommer die Hitze draußen hält. Gründächer verbessern auch das Mikroklima und die Artenvielfalt in den Städten. Und nicht zuletzt entlasten grüne Dachflächen die Kanalisation: Denn die Bepflanzung und das Substrat eines Gründachs speichern Regenwasser, das durch Verdunstung nach und nach wieder dem natürlichen Wasserkreislauf zugeführt wird. Besonders positiv wirkt sich das bei Starkregen aus, der Kanalisationen häufig an ihre Grenzen bringt.

Naturnahe Regenwasserbewirtschaftung. „Um den natürlichen Wasserkreislauf in besiedelten Gebieten zu fördern, braucht es ein Umdenken im Umgang mit Regenwasser“, unterstreicht Robert Faes, Direktor des Landesamtes für Gewässerschutz. Die Versiegelung von Flächen führt nämlich dazu, dass das Gleichgewicht zwischen Niederschlag, Verdunstung, Grundwasserbildung und Oberflächenabfluss gestört wird: Immer mehr Regenwasser fließt rasch über die Kanalisation in die Oberflächengewässer ab, immer weniger verdunstet oder trägt zur Grundwasserneubildung bei. Auf unbefestigten Flächen hingegen kann ein Großteil des Wassers an Ort und Stelle verdunsten, wird vom Ober-

boden aufgenommen und gespeichert bzw. versickert im Untergrund.

Geregelt sind die Grundprinzipien der naturnahen Regenwasserbewirtschaftung im Landesgesetz Nr. 8/2002 „Bestimmungen über die Gewässer“ und in der entsprechenden Durchführungsverordnung Nr. 6/2008. Grundsätzlich gilt: Für das nicht verunreinigte Niederschlagswasser ist erstens die Wiederverwertung vorgesehen und an zweiter Stelle die Versickerung im Untergrund. Nur wenn dies aufgrund der lokalen Gegebenheiten nicht möglich oder zweckmäßig ist, darf es in Oberflächengewässer abgeleitet werden. „Die Regelung ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten dieselbe geblieben, aber sie ist sehr aktuell. Was sich geändert hat, ist das Klima und damit einhergehend die Bereitschaft von Planenden sowie Bauherren und Bauherinnen, auf eine naturnahe Regenwasserbewirtschaftung Rücksicht zu nehmen“, unterstreicht Faes. Nichtsdestotrotz bleibe diese eine Herausforderung, denn oberflächliche Versickerung benötigt Fläche und diese ist in Südtirol stets begrenzt zur Verfügung.

Vorbild öffentliche Hand. Neben Gründächern, die keine zusätzliche Fläche benötigen, sind durchlässige Oberflächenbefestigungen eine Möglichkeit, die Versickerung von Regenwasser zu fördern. Besonders für Hofflächen, Terrassen, Gartenwege,

◀ Neben vielen Vorteilen entlasten Gründächer auch die Kanalisation: Denn sie speichern Regenwasser, das durch Verdunstung nach und nach wieder dem natürlichen Wasserkreislauf zugeführt wird.



Foto: Landesamt für Gewässerschutz

Der Parkplatz bei den Gärten von Schloss Trauttmansdorff in Meran zeigt, wie es gehen kann: Während die Verkehrswege gepflastert sind, bestehen die Parkflächen aus durchlässigen Rasengittersteinen.

Radwege, Gehwege und Zufahrtswege sind wasserdurchlässige Befestigungen geeignet. Auch Parkflächen können etwa mit Rasengittersteinen nachhaltig gestaltet werden: Sie sorgen nicht nur für mehr Grün in den Siedlungsgebieten, sondern halten auch Regenwasser zurück. „Natürlich sind durchlässige Flächen pflegeintensiver und ihre Instandhaltung muss gewährleistet sein. Der Effekt auf die Verbesserung des Kleinklimas ist aber vor allem im urbanen Raum stark spürbar“, unterstreicht Amtsdirektor Faes. Aus diesem Grund tut gerade dort die öffentliche Hand gut daran, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Während bei neuen Baumaßnahmen die Vermeidung von Versiegelung und die Regenwasserbewirtschaftung vorgeschrieben sind, gibt es noch keine

Regelung für eine gezielte Entsiegelungen, weiß Amtsdirektor Robert Faes. „Die Einsatzmöglichkeiten von durchlässigen Oberflächenbefestigungen beschränken sich jedoch nicht nur auf Neubauten. Bei Umbauten, Erneuerungen oder Erweiterungen können durch Bodenentsiegelung Flächen, die zuvor mit undurchlässigen Materialien wie zum Beispiel Asphalt, Beton oder Pflasterung befestigt waren, wieder versickerungsfähig gemacht werden“, erklärt er.

Mit Beratung und Sensibilisierung zum Ziel. Das Landesamt für Gewässerschutz steht sowohl Gemeinden als auch Privaten beratend zur Seite. Damit in vielen Bereichen künftig grün statt grau gedacht wird, ist eine Sensibilisierung für das wichtige Thema der Regenwasserversickerung in der breiten

Öffentlichkeit notwendig. Anders als bei Maßnahmen zur Energieeinsparung oder zur Nutzung von erneuerbaren Energiequellen sind im Bereich der Regenwasserbewirtschaftung für Private keine Landesförderungen vorgesehen. Aufklärung ist dafür umso mehr nötig. Und gute Beispiele. Familie Hofer hat die Entscheidung für ein Gründach auf alle Fälle nicht bereut. „Es ist ein gutes Gefühl, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten einen Beitrag für den Klimaschutz geleistet zu haben“, sind sich die Familienmitglieder einig. ■

Infos der Landesagentur für Umwelt und Klimaschutz zum Thema Regenwasser



Rundfunkanstalt Südtirol feiert 50 Jahre

Seit 1975 fördert die Rundfunkanstalt Südtirol (RAS) die deutsche und ladinische Sprachminderheit in Südtirol - und blickt auf eine bewegte Geschichte zurück.



Foto: RAS

Senderstandort Mut: Mit gemeinsamen Senderstandorten will die RAS das Landschaftsbild schützen und fördert zugleich modernste Kommunikationstechnologien.

Was ist die RAS?



Die Rundfunkanstalt Südtirol RAS ist eine öffentliche Körperschaft des Landes Südtirol. Die RAS beschäftigt im Technik- und Verwaltungsbereich derzeit 26 öffentlich Bedienstete. Der Verwaltungsrat und die Rechnungsprüfer der RAS werden von der Landesregierung bzw. dem Landtag für die Dauer von drei Jahren ernannt. Die Arbeit der RAS wird durch öffentliche Beiträge des Landes Südtirol finanziert. Ende Juni feierte die RAS ihr 50-jähriges Bestehen.

In deutscher Sprache sich über das lokale Geschehen zu informieren oder die Lieblingsmusiksendung verfolgen – das war nicht immer möglich in Südtirol. In den 1960er-Jahren gab es nur ein italienischsprachiges Fernsehprogramm mit kurzen deutschsprachigen Nachrichten. Als 1975 die Rundfunkanstalt Südtirol (RAS) aus der Taufe gehoben wurde, lautete daher das Ziel: die deutsche und ladinische Sprachgemeinschaft mit öffentlich-rechtlichem Rundfunk zu stärken.

Heute gilt die RAS europaweit als Vorzeigemodell: 19 Hörfunk- und 14 Fernsehprogramme aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bietet sie an, verbreitet 15 lokale private Hör-

funk- und 8 Fernsehprogramme sowie über DAB die vier Hörfunkprogramme der RAI – insgesamt 38 Hörfunk- und 22 Fernsehprogramme.

Gemeinsame Senderstandorte.

Über 120 Senderstandorte und mehr als 1.200 Sendegeräte sorgen für eine flächendeckende Hörfunk- und Fernsehversorgung in Südtirol. Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem Bau gemeinsamer Senderstandorte: Diese werden zu transparenten Zugangsbedingungen allen öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkbetreibern, öffentlichen Funkdiensten sowie Mobilfunk- und Breitbanddiensten bereitgestellt. Durch die gemeinsame Nutzung von Sendeanlagen wird der

Wildwuchs von Antennen verhindert. Damit soll die Landschaft geschützt, die optische Beeinträchtigung und Bodenversiegelung minimiert, die Kosten reduziert und gleichzeitig die Rundfunk-, Breitband- und Mobilfunkabdeckung verbessert werden. „Mit über 850 Mitnutzungen verschiedenster Betreiber an rund 90 gemeinsamen Senderstandorten und dank des Einsatzes modernster Technologien gehört Südtirol heute zu den bestversorgten Regionen Europas“, erklärt RAS-Präsident Peter Silbernagl. Zudem setzt die RAS verstärkt auf die DAS-Technologie (Distributed Antenna System), um die Mobilfunknetze auszubauen und die Netzabdeckung zu verbessern. **red**

Text Maurizio Di Giangiacomo Übersetzung Angelika Schrott

Theater draußen bei den Menschen



Gleich doppelt – kulturell und sozial – wirkt die Reihe FUORI! des Teatro Stabile in Bozen. Auf dem Programm stehen Aufführungen in Seniorenwohnheimen, Werkstätten für Menschen mit Behinderung und im Gefängnis.



"Zeitgenössisches Theater bedeutet, in die soziale Wirklichkeit einzutauchen – dafür sind Stadttheater da."

Walter Zambaldi, Direktor des Teatro Stabile di Bolzano

Kostenlos zugänglich zeigt die im Mai gestartete Theaterreihe FUORI! einmal mehr das gesellschaftliche Engagement des Teatro Stabile in Bozen, vor allem für die Bewohnerinnen und Bewohner von Seniorenwohnheimen. Neu im Programm ist das bereits aufgeführte Stück „La prima volta“ (Das erste Mal). Zudem wird das im Vorjahr vielbeachtete Stück „Il giorno più bello“ (Der schönste Tag) auf vielfachen Wunsch zwischen 23. September 2025 und 9. Januar 2026 wieder zu sehen sein. Die Aufführungen in den Seniorenheimen stehen allen Interessierten offen, um den Austausch noch weiter zu fördern.

Aus den verschiedenen partizipativen und dezentralen Theaterangeboten stechen zwei weitere Projekte des Teatro Stabile durch ihre besondere soziale Bedeutung hervor: So ist „Trasformazione In finita (di versa e in clusiva)“ eine öffentliche Theaterprobe mit Teilnehmenden eines Theaterworkshops an der Sorriso Academy, die Menschen mit Down-Syndrom und kognitiven Beeinträchtigungen unterstützt. Dann gibt es die ständigen Theater-Workshops, die innerhalb

des Gefängnisses in Bozen und gemeinsam mit der Organisation AIAS, die sich für die Lebensqualität junger Menschen mit Behinderung einsetzt, stattfinden.

Durch das dezentrale und beteiligungsorientierte Theaterprogramm, das gezielt möglichst viele Menschen in Südtirol zur kulturellen Teilhabe einlädt, wird deutlich: Die Initiativen zugunsten älterer Menschen, Menschen mit Behinderung, Menschen mit Down-Syndrom und Inhaftierten haben einen besonderen Wert für die Gesellschaft. Das Programm wird gerade auch deshalb neben der regulären Jahresförderung durch zusätzliche finanzielle Zuschüsse des Landes unterstützt.

Theater... nicht im Theater. Großes Theater in die Spielstätten in Südtirol zu bringen, war bereits das Verdienst von Fantasio Piccoli und Marco Bernardi. Walter Zambaldi hingegen gebührt das Verdienst, Theater aus dem Theater heraus und näher zu den Menschen gebracht zu haben. „Dezentrales Theater an ungewöhnlichen Orten habe ich auch früher schon gemacht, in der Emilia-Romagna – Theater ist seit jeher im Innersten der Gesellschaft verwurzelt“, sagt der Direktor des Teatro Stabile di Bolzano. „In dieser strukturierten Form mache ich dezentrales Theater seit 2017, zwei Jahre nach Übernahme der Theaterleitung:

Wir haben Seniorinnen und Senioren in Theaterkurse mit Paolo Rossi eingebunden, wir waren mit „Pronto Soccorso Poesia“ in Wohnanlagen, haben Shakespeare in Bars gebracht und ständige Workshops im Gefängnis Bozen und im Thuniversum in Bozen etabliert – mit dem Ziel, Theater als Instrument zu nutzen, nicht als Selbstzweck“, erzählt Zambaldi.

Über „La prima volta“ schrieb eine lokale Zeitung, dass Theater oft als etwas „für Alte“ gelte. Die Projekte des Teatro Stabile werden auch mit älteren Menschen gemacht, und zwar mit Wertschätzung: Dank der Arbeit der Journalistin Maddalena Ansaloni und des Comiczeichners Armin Barducci wurden die Erinnerungen, Erzählungen und Lieder der Bewohnerinnen und Bewohner von Seniorenwohnheimen lebendig gemacht.

„Mir kam diese Idee, dann habe ich die passenden Menschen gefunden, um sie umzusetzen. Das waren Projekte, die ich schon vor meiner Zeit in Bozen im Kopf hatte – sie warteten auf die richtigen Autoren und Autorinnen und die Darstellenden“, erzählt Zambaldi. „Zeitgenössisches Theater bedeutet, in die soziale Wirklichkeit einzutauchen – dafür sind Stadttheater da. Zuerst haben wir das Material gesammelt, und dann gibt das Theater die Geschichten von Menschen, die Einsamkeit erleben, zurück und im

◀ Für die Bewohner der Seniorenheime in Bozen, Meran, Neumarkt, Leifers und Brixen führen Alessio Kogoj und Giacomo Anderle das Stück „La prima volta“ auf.

Theater entdecken sie – gemeinsam mit Angehörigen – eine neue Form des Miteinanders. Es ist ein Theater, das tröstet“, betont der Direktor.

„Sterne“ hinter Gittern, Inhaftierte als Zuschauer. Mit dem neuen FUORI!-Programm kehrt das Teatro Stabile auch mit einem ständigen Workshop und Vorstellungen in das Bozner Gefängnis zurück. Zambaldi: „Wir haben große Künstler wie Stefano Accorsi und Manuel Agnelli ins Gefängnis gebracht: Sie haben mit offenem Herzen zu den Inhaftierten gesprochen und ihnen gezeigt, dass es nie zu spät ist, einen neuen Weg einzuschlagen. Und wir haben die Inhaftierten ins Theater gebracht, denn Theater ist für alle da. Das Theater der Pailletten und Glitzerkleider ist ein überholtes Konzept – wenn es aber jemand so erleben möchte, ist auch das in Ordnung.“

„Während einer Aufführung im Gefängnis wurde ein Inhaftierter zur Entlassung gerufen. Er bat darum, die Aufführung zu Ende sehen zu dürfen – was nicht möglich war. Am Abend war dasselbe Stück im Kulturzentrum Trevi in Bozen zu sehen – und er kam hin, um es sich anzusehen“, erinnert sich der Direktor.

Die Aufführungen in Seniorenwohnheimen, die Workshops im Gefängnis in Bozen und mit Menschen mit Beeinträchtigung sind Initiativen, die die Lebensqualität verletzlicher Gruppen verbessern sollen, also ein Theater, das doppelt wertvoll ist: kulturell und sozial. Und die Wirkung ist spürbar. „Theater ist ein soziales Werkzeug und ein Mittel zur persönlichen Entwicklung. Das Ergebnis ist immer eine positive Entdeckung, denn wer dem Theater begegnet, kann sich seiner Faszination nicht entziehen“, erklärt Zambaldi. ■

Das vollständige Programm der FUORI! Reihe in italienischer Sprache



3 Fragen an...



Foto: Tiberio Sorvillo



Antonio Lampis

Direktor der Landesabteilung
Italienische Kultur

Wie hoch sind das Jahresbudget und die zusätzlichen Beiträge für das Teatro Stabile di Bolzano?

1,105 Millionen Euro beträgt die jährliche Zuwendung. Dazu kommen rund 350.000 Euro für außerplanmäßige Projekte im Rahmen des Programms FUORI! Das Stadttheater verzeichnet insgesamt 290 Vorstellungen und erreicht dabei die Rekordzahl von über 226.000 Zuschauenden, davon 74.000 allein in Südtirol – also mehr Personen als Zuschauer bei den Fußballspielen des FC Südtirol!

Was ist der Mehrwert des Sommerprogramms FUORI!?

Viele Jahre lang haben wir daran gearbeitet, kulturelle Aktivitäten und Teilhabe über traditionelle Grenzen hinaus zu tragen – mitten in den Alltag der Menschen. So haben wir die soziale Reichweite kultureller Angebote verdoppelt, soziale, regionale und wirtschaftliche Unterschiede abgebaut. In diese Linie fügt sich auch das Projekt FUORI! des Teatro Stabile ein: Aufführungen unter freiem Himmel, in Innenhöfen, ja sogar direkt in den Wohnungen.

Noch wichtiger – kulturell, aber vor allem sozial – sind die Projekte in den Seniorenwohnheimen, mit Menschen mit Behinderung und in der Justizanstalt Bozen.

Das Land Südtirol ist Pionier in Europa, wenn es um die positiven Auswirkungen kultureller Teilhabe auf die Gesundheit geht – als Teil des Wohlfahrtsmodells. Bereits 1997, als kaum jemand darüber sprach, habe ich mich schon dafür eingesetzt. Mitte der 2000er Jahre folgten wissenschaftliche und klinische Anerkennungen. Heute setzen wir diesen Weg fort – mit eigenen Ausschreibungen im Bereich Kultur und Wohlbefinden, bis hin zu „Theater-Vitaminen“ auf Rezept vom Kinderarzt. Und mit den Projekten in Seniorenheimen, mit Menschen mit Behinderung und im Gefängnis von Bozen.

mdg/san

Infos zu den
„Theater-Vitaminen“
in italienischer Sprache



Gesundheit ganz nah

Gemeinschaftshäuser bündeln Gesundheits- und Sozialdienste unter einem Dach. Vier sind fertig gebaut, drei im Bau und drei weitere stehen kurz vor Baubeginn.

Zuerst zum Hausarzt im Dorf, dann zum Facharzt ins Krankenhaus, dann mit der Krankenpflegerin im Sprengel reden und dann noch zum Sitz des Sozialdienstes – Sepp Franz, der chronisch krank ist, ist schon „stuffed“. Wie fein wäre es, wenn medizinische und soziale Hilfe vernetzt an einem Ort würden? Mit seinen Gedanken ist Sepp Franz nicht allein. Diese Idee wird gerade in Südtirol Wirklichkeit.

Die neuen Gemeinschaftshäuser bringen medizinische und soziale Hilfe dorthin, wo sie gebraucht wird – mitten in die Orte, hin zu den Menschen. Im Kern ist ein Gemeinschaftshaus die moderne Weiterentwicklung eines bewährten Südtiroler Modells, des Gesundheits- und Sozialsprengels. Dieser wird nun ergänzt durch Technik, neue Angebote und das noch bessere Zusammenspiel aller Gesundheits- und Sozialberufe, die wohnortnah operieren. So finden sich in einem Gemeinschaftshaus Allgemeinmedizinerinnen, Kinderärzte, Pflegekräfte, Sozialdienste und spezialisierte Fachärztinnen wie Diabetologen, Kardiologinnen oder Rheumatologen. Auch Präventionsangebote und Therapien wie Physiotherapie gehören zum Paket.

„Das Ziel ist eine koordinierte Versorgung aus einer Hand für Menschen – vor allem für jene, die chronisch krank sind. Diese sollen wohnortnah und kontinuierlich betreut werden, und zwar außerhalb des Krankenhauses. Das Krankenhaus soll nur noch für die akute Versorgung zuständig sein“, sagt Gesundheitslanderat Hubert Messner. Versorgt werden in den Gemeinschaftshäusern demnach beispiels-



Foto: Claudia Corrent

In Südtirol werden Gemeinschaftshäuser errichtet, die medizinische und soziale Dienste bündeln. Bis 2026 werden es insgesamt zehn sein.

weise Menschen mit Herzschwäche, Diabetes, Atemwegserkrankungen oder rheumatoider Arthritis. Für sie gibt es Betreuungspfade, die unnötige Zugänge oder Aufenthalte im Krankenhaus vermeiden und Wartezeiten verkürzen sollen – und gleichzeitig die Notaufnahmen entlasten. In ganz Südtirol entstehen bis 2026 insgesamt zehn Gemeinschaftshäuser. Die Standorte wurden nach Entfernung und Bedarf ausgewählt.

Wohnortnahe Betreuung. In Brixen, Klausen, Naturns und Innichen, wo die Gemeinschaftshäuser eine Erweiterung der bereits bestehenden Sprengelsitze sind, sind die Umbau- und Erweiterungsarbeiten baulich bereits abgeschlossen. Dort arbeiten Ärztinnen und Ärzte, Pflegekräfte und Sozialdienstteams bereits erfolgreich zusammen, und die Patienten profitieren von den kurzen Wegen. In den nächsten Monaten soll dort das Angebot auch durch die übrigen

vorgesehenen Fachberufe ergänzt werden. In Leifers steht der Bau des Gemeinschaftshauses kurz vor der Fertigstellung, die Häuser in Bruneck und Meran befinden sich mitten in der Realisierungsphase. Die Baustarts in Bozen, Neumarkt und Sterzing stehen unmittelbar bevor.

Das Land investiert rund 75 Millionen Euro in den Bau dieser Gemeinschaftshäuser, etwa ein Drittel davon kommt über die Aufbauhilfen des Staates (Pnrr). Damit ein flächendeckendes, effizientes Betreuungsnetzwerk entsteht, bleiben alle anderen Gesundheitssprengel im Land bestehen und werden sinnvoll mit den neuen Gemeinschaftshäusern vernetzt. Wenn Sepp Franz künftig also Hilfe braucht, wird er nicht mehr wie bisher viele Stellen abklappern müssen – sondern einfach zur richtigen Tür gehen können, nämlich der vom Gemeinschaftshaus. Dort findet er dann eine Rundum-Betreuung. **san**

Genossenschaftliches Zusammenspiel



Foto: Adobe Stock

Um auf die Bedeutung von Genossenschaften für die nachhaltige Entwicklung weltweit aufmerksam zu machen, haben die Vereinten Nationen 2025 zum Jahr der Genossenschaften ausgerufen. Dazu sprechen wir mit Richard Lang, Direktor des Kompetenzzentrums für das Management von Genossenschaften an der unibz.



Foto: Matteo-Vegetti

„Wir wissen aus der Geschichte, dass Genossenschaften immer am stärksten sind, wenn die Selbsthilfe zusammenspielt mit einem Umfeld, das unterstützend ist.“

Prof. Richard Lang

Direktor des Kompetenzzentrums für das Management von Genossenschaften an der unibz

Wie zukunftsfähig sind Genossenschaften in Zeiten von Digitalisierung und globaler Konkurrenz?

Wir kennen das Modell seit mehr als 100 Jahren, doch es ist sehr relevant und zukunftsfähig, wenn es sich weiterentwickelt, was auch von den Akteurinnen und Akteuren abhängt. Gerade in Zeiten von Krisen – wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen – kommt man immer wieder auf Genossenschaften zurück.

Weshalb? Dann wird nach Organisations- oder Unternehmensmodellen gesucht, die für Stabilität sorgen. Genossenschaften sind ein Zusammenspiel verschiedener Akteure und demokratisch – die Betroffenen können die Lösung mit beeinflussen. Das wiederum ist auch der Grund, weshalb Genossenschaften zukunftsorientiert sind.

Können Sie ein Beispiel für ein erfolgreiches Genossenschaftsmodell in der Krise nennen? Bei der Lösung der Wohnungsproblematik in vielen Ländern nach Kriegen oder auch in der industriellen Revolution haben Genossenschaften einen zum Teil wesentlichen Beitrag geleistet.

Sehen Sie in Südtirol Genossenschaftsmodelle, die besonderes Potenzial haben? Die Bürgergenossenschaft: In vielen Gemeinden

ist durch den demografischen Wandel oder auch Abwanderung die Infrastruktur in Gefahr. Lokale Leistungen oder zentrale soziale oder ökonomische Infrastruktur, für die sich keine privaten Investoren finden – zum Beispiel Nahversorgung oder Sozialleistungen –, können durch Genossenschaftsmodelle gesichert werden. Einige solcher Bürgergenossenschaften gibt es in Südtirol bereits; doch es gibt weiteres Potenzial.

Bürgergenossenschaften sind aber kein Südtiroler Spezifikum?

Nein. Allerdings gibt es hierzulande das historisch starke Genossenschaftswesen und kulturelle Elemente, die dafür sorgen, dass das Modell gut funktioniert.

Gibt es in Südtirols Genossenschaftswelt auch Einzigartiges?

Als besonders sehe ich das Genossenschaftswesen auf mehreren Ebenen und ein Zusammenspiel dieser Ebenen, das gut funktioniert. Es gibt in kaum einer europäischen Region ein eigenes Amt für Genossenschaftswesen so wie in Südtirol. Und das Zusammenspiel des Amtes mit den Verbänden und den Einzelbetrieben ist sehr Südtirol-spezifisch.

Ein weiteres Beispiel? Das Südtiroler Genossenschaftswesen hat Innovationen, Produkte und Leistungen hervorgebracht, die international

◀ Genossenschaften sind ein Zusammenspiel verschiedener Akteure und demokratisch: Das Modell ist zukunftsfähig, auch wenn es schon 100 Jahre alt ist.

reüssieren. Beispielsweise landwirtschaftliche Produkte, wo die Betriebe nicht immer mit dem Label Genossenschaft auf den Markt gehen, etwa die Weine der Kellereigenossenschaften. Das sind Qualitätsweine, die international marktfähig und anerkannt sind. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass so etwas aus dem Genossenschaftswesen herauskommt.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für das Genossenschaftswesen? Den Nachwuchs für die Zukunft zu sichern. Einerseits braucht es neue Mitglieder, weshalb es darum geht, junge Menschen für das Genossenschaftswesen zu begeistern und Werte wie Partizipation und Eigenverantwortung zu leben.

Und andererseits? Braucht es die Ausbildung derjenigen, die im Genossenschaftswesen tätig sind. An der unibz liegt darauf seit der Eröffnung des Kompetenzzentrums ein Fokus.

Was macht das Kompetenzzentrum sonst noch? Es hat eine Brückenfunktion zwischen Wissenschaft und Praxis: Wir betreiben praxisrelevante Forschung und versuchen dabei, das Genossenschaftswesen im Land mitzunehmen. Wir organisieren auch sogenannte Disseminationsveranstaltungen, wo wir Praktiker und Praktikerinnen und Forscher und Forscherinnen für Vorträge und Diskussionsrunden zu genossenschaftsrelevanten Themen einladen. Außerdem versuchen wir in den Trainingsbereich reinzugehen.

Was sind die Anliegen, mit denen die Genossenschaftsverbände, die Genossenschaften selbst oder auch das Landesamt an das Kompetenzzentrum herantreten? Grundsätzlich möchte ich vorausschicken, dass es einen Dialog zwischen dem Kompetenzzentrum, den Verbänden und dem Amt für Genossenschaftswesen gibt – und keine Einwegkommunikation. In diesem Dialog kristallisieren sich Themen heraus wie die Zusammenarbeit bei öffentli-

chen Ausschreibungen, die sogenannte Co-Progettazione und Co-Programmazione, wo wir eine Tagung organisiert haben, oder das Thema Nachfolge in und durch Genossenschaften, das wir durch Forschungsprojekte aufarbeiten. Aufgegriffen haben wir auch das Thema des leistbaren Wohnens.

Inwiefern? Wir haben dazu eine große Veranstaltung organisiert, mit anderen Forschungseinrichtungen zusammengearbeitet und eine Studie gemacht. Wir haben gesehen, dass es international und ebenso in anderen

Regionen Italiens innovative Beispiele gibt, etwa in Mailand, wo in der Stadtentwicklung auch auf Genossenschaften zurückgegriffen wird. Die Studienergebnisse können Impulse für die Landespolitik sein.

Was braucht eine Genossenschaft, damit sie gut funktioniert?

Wir wissen aus der Geschichte, dass Genossenschaften immer am stärksten sind, wenn die Selbsthilfe zusammenspielt mit einem Umfeld, das unterstützend ist. ■

Rund 900 Genossenschaften in Südtirol



Genossenschaften sind freiwillige Zusammenschlüsse von Personen oder Unternehmen, die darauf abzielen, gemeinsame Bedürfnisse – wirtschaftliche, soziale oder kulturelle – zu befriedigen. Die Genossenschaftsidee fußt auf dem Prinzip der „Hilfe durch Selbsthilfe“. Im Register der genossenschaftlichen Körperschaften der Provinz Bozen sind fast 900 Genossenschaften eingetragen, die in unterschiedlichsten Bereichen tätig sind und etwa 12.000 Menschen beschäftigen. „Genossenschaften sind ein wichtiger Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit und die Lebensqualität in Südtirol“, unterstreicht die zuständige Landesrätin Rosmarie Pamer. Die Wichtigkeit des Genossenschaftsmodells für Südtirol zeigt auch, dass Anfang 2023 das Kompetenzzentrum für das Management von Genossenschaften an der Freien Universität Bozen gegründet

wurde. Dieses betrachtet und erforscht Genossenschaften aus einer sozialwissenschaftlichen, rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Perspektive. Unter anderem stehen dabei neue Genossenschaftsmodelle im Fokus. Schwerpunkte sind zudem das Schaffen von nationalen und internationalen Netzwerken im Forschungsbereich sowie die Ausbildung des Nachwuchses. Das Kompetenzzentrum für das Management von Genossenschaften wird vom Land Südtirol über eine Vereinbarung finanziert, und zwar mit Geldern des Amtes für Genossenschaftswesen. [st](#)

Akteure im Genossenschaftswesen: Giulio Clamer, Nicola Grosso, Franco Farris, Richard Lang, Landesrätin Rosmarie Pamer, Amtsdirektorin Manuela Paulmichl, Tanja Mimmo und Christian Tanner (v.l.).



Foto: unibz

Brücken bauen mitten in Europa



In der Euregio-Akademie 2025 tauschen junge Menschen aus Tirol, Südtirol und dem Trentino Meinungen und Wissen für eine gemeinsame, friedliche Zukunft aus. Erste Station war Rovereto.

Austausch über Geschichte und Kultur: Die erste Etappe der Euregio-Akademie 2025 fand in Rovereto statt. ►



Unterschiede überwindend wollen sie Brücken bauen und Netzwerke knüpfen: Junge Menschen aus Tirol, Südtirol und dem Trentino, die an der Euregio-Akademie 2025 teilnehmen und sich kürzlich auf der ersten Etappe in Rovereto trafen. Ihr gemeinsames Ziel: Die Geschichte, Kultur und unterschiedlichen Identitäten nördlich und südlich des Brenners kennenlernen.

Symbolik unter der Gefallenenglocke. Seit 2015 organisiert die Euregio Tirol-Südtirol-Trentino alle zwei Jahre drei Seaminarwochenenden für Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Die heurige Ausgabe startete in Rovereto, jener Stadt, an der im Ersten Weltkrieg die Front zwischen italienischen und österreichisch-ungarischen Truppen verlief. Als Friedenszeichen wurde hier von 1921 bis 1925 ein Mahnmal mit großer Glocke errichtet, für die Kanonen aus allen am Krieg beteiligten Ländern eingeschmolzen wurden. Direkt am Fuß dieser Gefallenenglocke endete das erste Seminarwochenende.

Auf deren Symbolkraft verwies Matthias Fink vom Euregio-Generalsekretariat: „Vor hundert Jahren bekämpften sich

hier junge Menschen in nationalistischem Geist. Heute treffen wir uns hier im Geist des europäischen Friedensprojekts, tauschen Meinungen aus und arbeiten gemeinsam an der Zukunft unserer Länder.“

Identität, Geschichte, Persönlichkeiten. Im Mittelpunkt der ersten drei Seminartage stand das Nachdenken über die eigene – familiäre wie soziale – Identität. Alle sprachen in ihrer Muttersprache und verstanden einander – manchmal mit etwas Mühe, immer mit großem Interesse. Sie zeichneten historische Etappen in der Wirtschaft, Politik und Sprache nach und erörterten viele Gemeinsamkeiten zwischen Südtirol, Tirol und dem Trentino – häufig mit Verweis auf lokale Persönlichkeiten, die Geschichte geschrieben haben. Alcide De Gasperi beispielsweise ist im Trentino geboren. Als Italiener wurde er im Habsburgerreich zum Abgeordneten. Nach den Exil-Jahren während des Faschismus wurde er in der neu gegründeten italienischen Republik zum Ministerpräsidenten und einem der Gründerväter der Europäischen Gemeinschaft.

Gemeinsam Zukunft prägen. Auch Marco Odorizzi, Direktor der Trentiner Stiftung Alcide De Gasperi, die die erste Akademie-Etappe mitorganisiert hat, betonte: „Erfahrungen wie diese bestätigen, wie sinnvoll es ist, Zeit und Energie in den Aufbau von Beziehungen zu investieren. Menschen unterschiedlicher Herkunft entdecken, dass sie vor ähnlichen Herausforderungen stehen und einander helfen können, diese zu bewältigen. Darin liegt der tiefere Sinn der Euregio: Wir haben eine gemeinsame Zukunft vor uns und bei Treffen wie diesem können wir sie verwirklichen.“

Nächste Etappen. Die zweite Etappe in Bozen vom 4. bis 6. Juli ist dem Schwerpunkt „Klimawandel und Minderheiten in den Ländern“ gewidmet. Beim dritten Akademie-Wochenende vom 16. bis 18. August steht im Rahmen der Euregio-Days in Alpbach (Tirol) die Frage im Mittelpunkt, wie sich die Wettbewerbsfähigkeits- und Klimaschutz-Ziele der Europäischen Union auf die Alpengebiete auswirken.

gm/gst

Der KI-Hotspot (Land) Südtirol



Die öffentliche Verwaltung hat ihr Ticket gelöst – für eine Reise, die im November mit der Vorstellung des neuen, KI-gestützten myCIVISPortals ihren ersten Zielort erreichen wird. Die Einführung der Künstlichen Intelligenz im Land Südtirol ist ein Mammutprojekt.

„Unser Ziel ist es, Südtirol als KI-Hotspot der öffentlichen Verwaltungen zu etablieren. Dafür holen wir auch Microsoft mit ins Boot, sind dadurch mit den aktuellsten Tools versorgt und Teil eines Netzwerks, über das wir wichtige Informationen erhalten.“

Stefan Gasslitter

Generaldirektor der Südtiroler Informatik AG (SIAG)

st KI-Prompter künftig eine Berufsgruppe? Sprechen wir in Kürze mit ChatBots, wenn wir Probleme beim Ansuchen um das Kindergeld haben? Die Künstliche Intelligenz (KI) entwickelt sich rasend schnell und beeinflusst immer mehr Bereiche unseres Alltags. An das Übersetzen von Texten mit ChatGPT und das Aufrufen von Musikwünschen über Alexa sind wir schon fast gewöhnt, nun steht auch die Implementierung der KI in der öffentlichen Verwaltung vor der Tür.

Dass wir davor keine Angst zu haben brauchen und die Künstliche Intelligenz vor allem als Chance zu betrachten ist, wird Josef T. Hofer, der Direktor der Abteilung Informatik, nicht müde zu wiederholen. Er arbeitet mit zahlreichen anderen Verantwortungsträgern in der Landesverwaltung daran, die öffentliche Verwaltung fit für die digitale Zukunft zu machen. Dazu gehört auch das schrittweise

Heranführen aller Abteilungen an die Möglichkeiten, die die künstliche Intelligenz bietet. „Die KI nimmt uns keine Entscheidungen ab, doch sie kann den Menschen bei der Entscheidungsfindung unterstützen. Sie ermöglicht eine Beschleunigung der Arbeitsprozesse, in dem sie zum Beispiel Texte zusammenfasst, Gesetzestexte sucht und vieles mehr“, umreißt Hofer einige Möglichkeiten. Genauso wie die Einführung des PCs und des Internets die Arbeitswelt verändert habe, werde es auch die KI tun, nicht umsonst wird sie als eine „disruptive technology“ bezeichnet – eine Technologie, die unseren Alltag grundlegend verändern wird.

Etwa neun Prozent der privaten Unternehmen in Südtirol setzen heute bereits auf KI, um Arbeitsprozesse zu beschleunigen – nun auch das Land Südtirol, das vor kurzem einige Grundsatzentscheidungen auf diesem Weg getroffen hat. Etwa mit dem Aufbau einer Governance, die den Einsatz der neuen Technologie genau regelt: Mit Hilfe diverser Organe werden die KI-Strategie, die Einhaltung der ethischen Grundsätze und entsprechenden Rechtsnormen, aber auch der Bedarf, die Umsetzung und das Monitoring der KI-Initiativen definiert.

Mitschwimmen oder überrollt werden? Diese Entscheidung hat Stefan Gasslitter, der Generaldirektor der Inhouse-Gesellschaft des Landes, Südtiroler Informatik AG (SIAG), längst getroffen. „Die KI ist schon da, wird genutzt und bringt eine enorme Veränderung für alle Berufe und für die gesamte Bevölkerung mit sich“, weiß Gasslitter. Die Entwicklung sei nicht mehr aufzuhalten und das wahre Problem liege nicht in der Technik, sondern an der Einstellung dazu. „Deshalb hat sich das Land schon vor einem Jahr entschieden, 500 Copilot-Lizenzen zu erwerben. Wir sagen den Beamtinnen und Beamten: Nutzt die Technologie, schaut sie euch an, habt keine Angst davor!“, berichtet Gasslitter. Dieses Vorgehen habe sich bewährt.

Dass Daten in falsche Hände gelangen könnten, schließen die Informatik-Experten aus. „Daten der Bürger, ganz speziell sensible Daten, wie jene der Sanität, bleiben in unserer Hoheit. Wir wählen die von uns genutzte Technologie auch deshalb sehr genau aus“, versichert Hofer, der der Verantwortliche für den Digitalen Wandel in Südtirol ist. Das Einhalten der im „AI Act“ vorgesehenen Normen, sprich der von der EU ausgegebenen Regelung, sei selbstverständlich.

◀ Wie stellt sich eigentlich die Künstliche Intelligenz selbst ihre Einführung in Südtirol vor? Das Landespresseamt hat dazu das KI-Bild-Programm Sora befragt und dieses interessante Ergebnis erhalten.

Die ersten Früchte ihrer Arbeit werden sämtliche in die KI-Einführung involvierten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen schon im Herbst ernten: Dann wird das neue Bürgerportal myCIVIS vorgestellt. Eine KI-gestützte Plattform, die

dem Bürger rund um die Uhr erste Antworten auf alle verwaltungsrelevanten Fragen bieten wird. Und die vor allem ein Ziel verfolgt: die öffentliche Verwaltung zu einem noch bürgernäheren und kundenorientierteren Dienstleister zu machen. ■

„Die Einführung von Künstlicher Intelligenz in die öffentliche Verwaltung ist weit mehr als ein klassisches IT-Projekt, es ist eine spannende Reise in die Zukunft.“

Josef T. Hofer

Verantwortlicher für den Digitalen Wandel (RTD) und Direktor der Landesabteilung Informatik



Foto: Landesabteilung Informatik

◀ Künstliche Intelligenz in sämtliche Bereiche der öffentlichen Verwaltung zu implementieren, ist eine Aufgabe, die viele fleißige Hände benötigt: Hier zum Beispiel die Mitarbeiterinnen der Abteilung 9, die am neuen myCIVIS-Portal arbeiten.

3 Fragen an ...



Foto: Südtiroler Sanitätsbetrieb

Andrea Toniutti

Direktor der Abteilung Informatik im Sanitätsbetrieb



Herr Toniutti, auch der Sanitätsbetrieb unternimmt derzeit die ersten Schritte zur Implementierung der Künstlichen Intelligenz, was ist die Schwierigkeit dabei? Die Nutzung der Künstlichen Intelligenz im Sanitätsbereich setzt eine umfassende Kenntnis der geltenden Normen auf staatlicher und europäischer Ebene voraus. Außerordentlich wichtig ist auch eine umfassende Schulung, um zu verstehen, wo die KI eingesetzt werden kann und was das für den Datenschutz bedeutet.

In welchen Bereichen ist der Einsatz der KI sinnvoll? Beispiele könnten die Krankenpflege, die diagnostische Bildgebung, die Verwaltung oder die Primärversorgung sein. Es gilt nun, jene Bereiche und Zielgruppen ausfindig zu machen, die sich für Testläufe eignen würden.

Was könnte die KI in den erwähnten Bereichen erleichtern? Im Rahmen der Krankenpflege kann die KI zum Beispiel bei der korrekten Kodifizierung der Diagnosen hilfreich sein, bei der Bilddiagnostik kann die KI beim Verfassen der Auswertungsberichte einiges erleichtern und in der Verwaltung wird die Künstliche Intelligenz bei der Übersetzung und der Zusammenfassung von Dokumenten die Arbeit unterstützen. **pir**

Müllerhütte nutzt saubere Energie

Als erste Schutzhütte in Südtirol wird die auf über 3000 Metern Seehöhe an der Sonklarspitze gelegene Müllerhütte zu 100 Prozent mit grüner Energie versorgt.



Foto: Landesabteilung Vermögensverwaltung

Die größte Herausforderung des Projekts, nämlich der Bau der Wasserstoffanlage auf 3.150 Metern Seehöhe, konnte dank Helikoptern, die den Materialtransport erledigten, gemeistert werden.

Die 1909 erbaute Müllerhütte liegt auf 3.145 Metern Seehöhe in der Gemeinde Ratschings. Gemeinsam mit weiteren 25 Schutzhütten ging sie vom Staat in das Eigentum des Landes über. Als die Hütte saniert werden musste, entwickelte die Landesabteilung Vermögensverwaltung ein Pilotprojekt: Die Müllerhütte sollte über eine Wasserstoffanlage autonom und nachhaltig mit grüner Energie versorgt werden.

Umweltschutz und Nachhaltigkeit im Visier. Heute wird die Müllerhütte - völlig unabhängig vom öffentlichen Stromnetz - mit einer Off-Grid-Anlage betrieben. Sie bezieht ihren Strom ausschließlich aus grüner Wasserstoffenergie. Ergänzend kommen einige Photovoltaikmodule hinzu, ganz ohne CO₂-Emissionen. Die autarke Energieversorgung ersetzt die bisherigen Dieselgeneratoren durch eine High-

tech-Lösung mit Wasserstoffspeicher und Solarstrom. Das System ist emissionsfrei, umweltfreundlich, wiederverwertbar und vollständig energieautark.

Die größte Herausforderung des Projekts war die extreme Höhenlage. Die Schutzhütte ist schwer zugänglich. Zudem herrschen im Hochgebirge besondere Witterungsbedingungen. Geplant und umgesetzt haben das Pilotprojekt für den klimafreundlichen Betrieb der Hütte zwei Südtiroler Unternehmen: Prowatech/Mader GmbH und GKN Hydrogen GmbH. Die innovative Anlage nutzt Wasserstoff als saubere Energiequelle. Dieser wird durch Elektrolyse aus Wasser gewonnen, dafür werden Sonnen- und Wasserkraft aus der Umgebung genutzt. Das System macht die Hütte nicht nur energetisch unabhängig, sondern trägt auch deutlich zur

Verringerung der Umweltbelastung bei, heißt es aus der Landesabteilung Vermögensverwaltung.

Bei der Sanierung der Hütte wurden die Fassaden vollständig und das Dach teilweise erneuert. Die elektrischen, sanitären und brandschutztechnischen Anlagen wurden modernisiert, eine neue Wasserversorgung durch den Gletscher sowie eine neue Abwasserentsorgung installiert. Durch die neue Wasserstofftechnik ergab sich schließlich die Optimierung der Energieversorgung. Das Ergebnis: ein Win-Win-Projekt – ein Gewinn für die beteiligten Unternehmen, die ihre Technologie in großer Höhe testen können, und für das Land, das in den nächsten drei Jahren von kostenfreier Energieversorgung profitiert. [an/san](#)



Foto: Maja Clara

Das neue Landesgesetz zum Brandschutzverfahren ermöglicht eine vereinfachte und digitale Meldung von Tätigkeiten ohne vorherige Genehmigung der öffentlichen Verwaltung.

Landesgesetz zum Brandschutzverfahren: Was ist neu?

Das neue Landesgesetz zum Brandschutzverfahren ist in Kraft. Damit wird die zertifizierte Meldung des Tätigkeitsberichts ZeMeT eingeführt. Bürgerinnen und Bürger müssen nicht mehr die Genehmigung vonseiten der öffentlichen Verwaltung beantragen oder abwarten, um eine Tätigkeit aufzunehmen. Es genügt, den Beginn der Tätigkeit zu melden. Die angepassten Gebäude beziehungsweise Gebäudeteile können unmittelbar nach Vorlage der entsprechenden Brandschutz-ZeMeT genutzt werden. Zugleich mit der Meldung wird die Verantwortung übernommen, dass sämtliche Abläufe in Übereinstimmung mit den geltenden Sicherheitsvorschriften durchgeführt wurden. Mit diesem Gesetz werden die verschiedenen kontrollpflichtigen Tätigkeiten aufgrund des Gefährlichkeitsgrades in Gruppen unterteilt und unterschiedlich behandelt. Das neue Gesetz definiert auch die Berufsbilder und deren Funktionen, etwa den Brandschutzexperten oder die Prüfsingenieurin.

Digitales Verfahren. Zudem wird das Verfahren digitalisiert, und zwar über den Einheitsschalter für wirtschaftliche Aktivitäten (Sportello Uni-

co per le Attività produttive SUAP) und den Einheitsschalter für das Bauwesen (Sportello Unico per l'Edilizia SUE).

Das neue Gesetz ersetzt jenes aus dem Jahr 1992. Es ist eine Verfahrensverordnung; die geltenden technischen Regeln bleiben unverändert. Die einzige neue Verpflichtung besteht darin, dass die für die kontrollpflichtige Tätigkeit verantwortliche Person alle fünf Jahre überprüfen muss, ob sich die Bedingungen für die Tätigkeit im Laufe der Jahre geändert haben.

Mit der Aufsicht über die Einhaltung der Brandschutzbestimmungen ist das Landesamt für Brandverhütung in der Agentur für Bevölkerungsschutz betraut. Zu den Aufgaben gehören unter anderem die Ausarbeitung der Vorschriften und die Erstellung der zertifizierten Meldung des Tätigkeitsbeginns in Hinblick auf den Brandschutz für Landesgebäude. Mit einem Rundschreiben wurden alle Betriebe über die Änderungen informiert. **mac**

Das neue Landesgesetz Allgemeine Brandschutzverfahren kann hier heruntergeladen werden



EGA: Neue Dienste in der Apotheke

Schneller Zugriff. Patientinnen und Patienten können mit der Elektronischen Gesundheitsakte (EGA) ihre digitalen Rezepte direkt in der Apotheke abrufen und einlösen – ein Ausdruck ist nicht mehr nötig. Und es gibt noch eine Vereinfachung: Das Einverständnis zur Einsichtnahme in die EGA kann man nun auch in der Apotheke abgeben, demnächst auch digital. Wenn das medizinische Personal Einsicht in die Elektronische Gesundheitsakte erhält, kann es schneller auf wichtige Gesundheitsdaten zugreifen, das verbessert die Versorgung und Untersuchungen können zielgerichteter erfolgen. Die EGA bietet zudem Zugriff auf Befunde und ermöglicht die Online-Hausarztwahl. Zustimmungen können jederzeit widerrufen werden. **san**



Foto: Adobe Stock

Mit der elektronischen Gesundheitsakte (EGA) können Patienten ihre digitalen Rezepte direkt in der Apotheke abrufen.

Alle Infos zur Elektronischen Gesundheitsakte (EGA)



Schnappschuss für den Euregio-Kalender



Foto: Patrizia Corriero

Der Euregio-Kalender erscheint im Wand- und Tischformat.

Originell, treffend, grenzüberschreitend: Wem besondere Euregio-Schnappschüsse gelungen sind, der sollte nicht zögern, sie sich damit für den Euregio-Kalender 2026 zu bewerben. Noch bis 31. Juli können die Fotos eingesandt werden. Wer die Jury überzeugt, kann sich über die Veröffentli-

chung auf einem der Kalenderblätter freuen und bei der Kalender-Vorstellung gegen Jahresende persönlich einen Preis entgegennehmen.

Gesucht sind nicht nur die besonders beliebten Landschafts- und Naturfotos aus Tirol, Südtirol und dem Trentino, sondern Motive, die die Euregio in ihrer ganzen Vielfalt zeigen: Das kann auch Brauchtum und Innovation sein oder bekannte und unbekannte Charakterköpfe, Bauwerke und „Lost places“ oder ein besonderer Blick auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Euregio und Schlüsselmomente in ihrem reichhaltigen Veranstaltungskalender. **gst**

Informationen zum Gewinnspiel gibt es unter **www.euregio.info/Kalender**



Citizen Science: Mitmachen und Beobachtungen melden

Beitrag zum Naturschutz. Das Landesamt für Natur sammelt auch heuer wieder Beobachtungsdaten von ausgewählten Tier- und Pflanzenarten in Südtirol, die laut europäischer Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) europaweit bedroht, selten oder endemisch sind: So heißt es etwa Ausschau halten nach der Gelbbauchunke oder dem sehr seltenen Großen Eichenbock-Käfer. Als Vertreter der Fauna interessieren weiters der Hirschkäfer, der Russische Bär sowie verschiedene Fledermaus- und Bilcharten. Bei den Pflanzen ist es der Frauenschuh, der Gelbe Enzian (2025 neu), die Schopfige Teufelskrallen und die Moretti-Glockenblume. Wer eine oder mehrere dieser Arten in der Natur sieht, kann seine Beobachtungen - auch mittels Smartphone - online melden. Als Beleg muss ein Foto mitgeschickt werden. **mpi**

Naturparkhäuser: Komm vorbei!



Foto: Andrea Leitner

Die Angebote der Südtiroler Naturparke für die Kleinsten machen Natur begreifbar.

Eintauchen in die Natur. Die Besucherzentren der sieben Südtiroler Naturparks warten mit einem bunten Sommerprogramm auf. Neben den Dauerausstellungen zum Naturpark gibt es neue Sonderausstellungen wie „Der Wolf ist da“ in St. Vigil in Enneberg und „Caldera: Spurensuche im Supervulkan“ in Seis. Familien sollten sich auch die Familienwanderung am Samstag, 20. September 2025, vormerken. Zudem sind sie herzlich zu den regelmäßig stattfindenden Kinderwerkstätten in den Naturparkhäusern eingeladen. Die Öffnungszeiten sind von Dienstag bis Samstag von 9.30 bis 12.30 Uhr und von 14.30 bis 18.00 Uhr, im Juli und August zusätzlich auch sonntags geöffnet. Der Eintritt und die Veranstaltungen sind kostenlos. **mpi**

Alle Infos zu den Südtiroler Naturparks und Naturparkhäusern



Augen auf: Im Rahmen eines Citizen-Science-Projekts werden Meldungen von seltenen Tier- und Pflanzenarten in Südtirol gesammelt.

Beobachtungen online melden



Text Angelika Schrott

Gesundheitsdienste rücken näher

Südtirol investiert in eine moderne und gut vernetzte Gesundheitsversorgung direkt vor Ort.

5 wohnortnahe Einsatzzentrale, 10 Gemeinschaftshäuser und 3 neue Gemeinschaftskrankenhäuser zusätzlich zu den bestehenden Krankenhäusern und Sprengeln sollen Menschen in allen Südtiroler Landesteilen künftig besser erreichen – auch im ländlichen Raum. Gelder für die Strukturen kommen zum Teil aus dem nationalen Wiederaufbauplan PNRR.

Wohnortnahe Einsatzzentrale.

Die wohnortnahen Einsatzzentralen helfen Menschen beim Übergang vom Krankenhaus zurück nach Hause oder in eine Pflegeeinrichtung.

Gemeinschaftshäuser

In den Gemeinschaftshäusern arbeiten Hausärztinnen, Fachärzte, Pflege- und Sozialdienste unter einem Dach zusammen. Ziel ist es, vor allem chronisch erkrankte Menschen ohne lange Wege und mit kurzen Wartezeiten zu betreuen.

Gemeinschaftskrankenhaus

In den Gemeinschaftskrankenhäusern werden Menschen aufgenommen, die keine Akutbehandlung wie im Krankenhaus mehr brauchen, aber weiter betreut werden müssen (Betten für die Intermediärbetreuung).

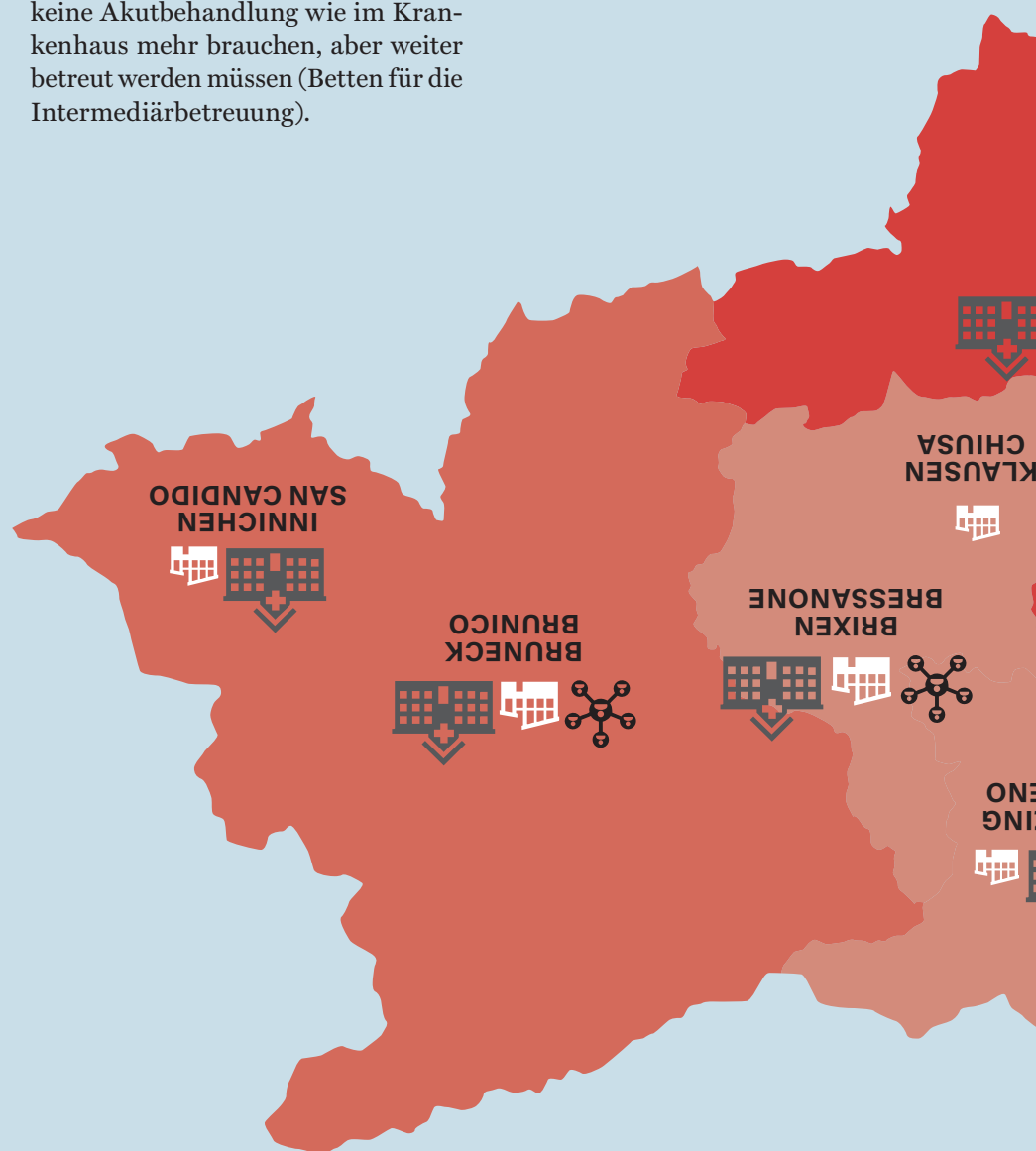


Wohnortnahe
Einsatzzentrale

Krankenhaus

Gemeinschaftskrankenhaus

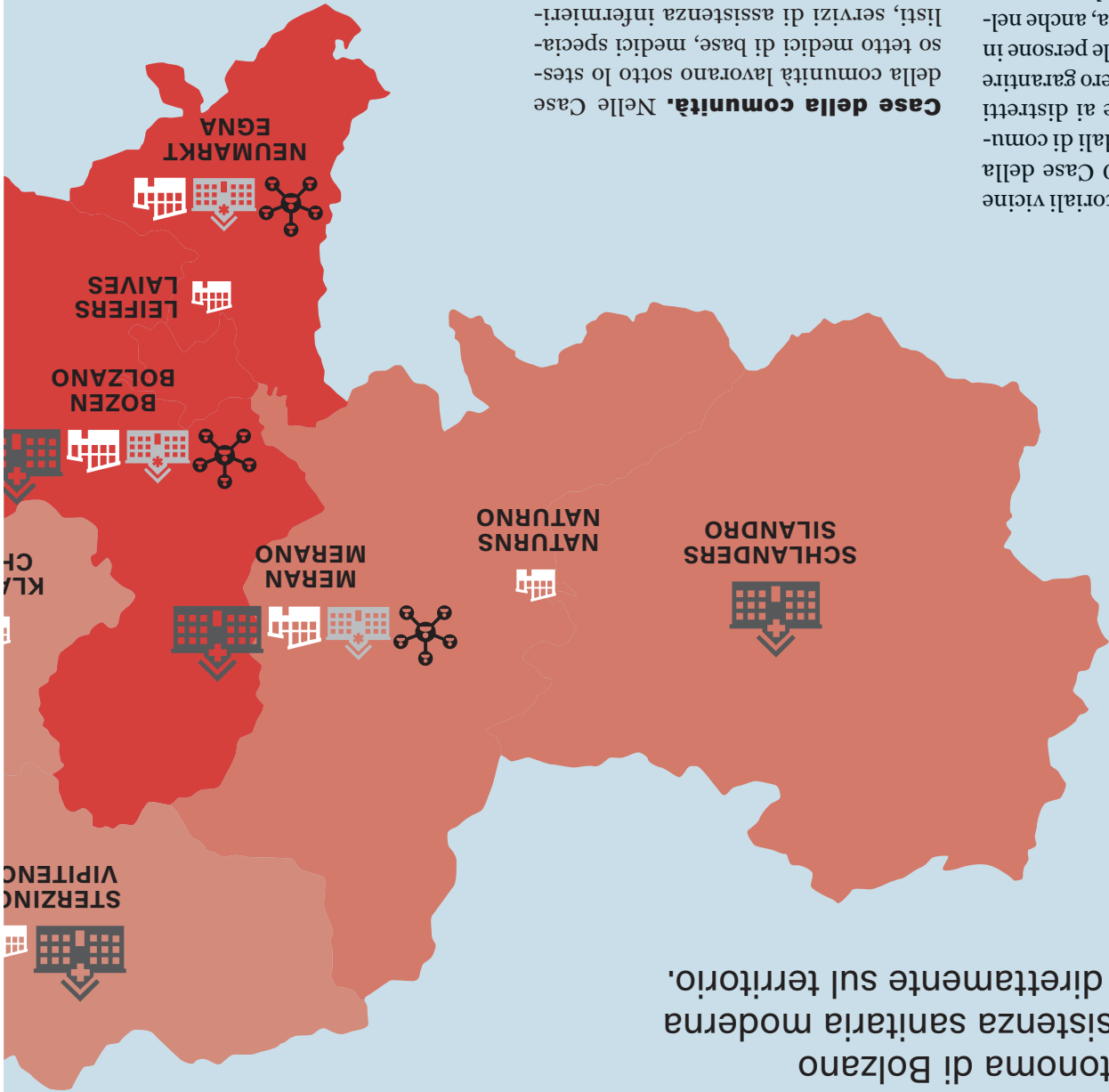
Gemeinschaftshaus



Testo Angelika Schrott Traduzione Maurizio Di Giangiacomo

I servizi sanitari si avvicinano

La Provincia autonoma di Bolzano investe in un'assistenza sanitaria moderna e ben collegata direttamente sul territorio.



Case della comunità. Nelle Case della comunità lavorano sotto lo stesso tetto medici di base, medici specialisti, servizi di assistenza infermieristica e sociale. L'obiettivo è quello di assistere soprattutto le persone affette da malattie croniche senza lunghi spostamenti e con tempi di attesa brevi.

Ospedali di comunità. Gli Ospedali di comunità accolgono persone che non necessitano più di cure acute come quelle ospedaliere, ma che devono continuare a essere assistite (posti letto intermedi).

- Ospedale
- Ospedale di comunità
- Casa della comunità

5 Centrali operative territoriali vicine al luogo di residenza, 10 Case della comunità e 3 nuovi Ospedali di comunità, oltre agli ospedali e ai distretti sanitari esistenti, dovrebbero garantire una migliore assistenza alle persone in tutte le aree della provincia, anche nelle zone rurali. I fondi per le strutture provengono in parte dal Piano Nazionale di Ripresa e Resilienza (PNRR).

Centrali operative territoriali. Le Centrali operative territoriali vicine al luogo di residenza aiutano le persone nel passaggio dall'ospedale al proprio domicilio o a una struttura di assistenza, e viceversa.